

# DIE GUTE ALTE ZEIT!?

## Anmerkungen zum Wandel des Dorfes und seiner Werte

**GERHARD HENKEL** || Die „gute alte Zeit“ des Dorfes, vor 100 oder vor 50-60 Jahren: War sie wirklich so gut oder gar besser als heute? In einem Radio-Interview vor einigen Monaten wurde ich ganz konkret gefragt: Würden Sie lieber in einem Dorf von 1950 leben oder in einem heutigen Dorf? In der Sekunde habe ich eine Antwort gegeben – ohne länger nachzudenken. Die Frage und meine Antwort haben mich dann doch immer wieder beschäftigt. Vorliegender Beitrag ist weniger eine ausführliche und differenzierte wissenschaftliche Expertise als eine Art wissenschaftlicher Essay für den Einstieg ins Thema, der jedoch den Vorteil hat, Wesentliches auf den Punkt zu bringen.<sup>1</sup>

### **IMPRESSIONEN ZUM ALTEN UND ZUM HEUTIGEN DORF**

Zunächst möchte ich in das Thema „Wandel des Dorfes“ einstimmen mit ein paar Impressionen zum alten Dorf und zum heutigen Dorf:<sup>2</sup>

Das alte Dorf zeigte sich vielfach als ein enges Dorf (vor allem in Süd- und Westdeutschland), das nur wenig Platz bot für neue Wünsche nach Licht und Luft oder Freiraum für einen Garten oder Erweiterungsbauten für die Landwirtschaft oder das Handwerk. Das Dorfleben war geprägt durch die unmittelbare Nähe von Menschen und Vieh. Zumindest in mittleren und größeren Dörfern herrschte eine weitgehende Selbstversorgung wie z. B. durch einen Lebensmittel- und Bekleidungsladen. Das Dorfleben war bestimmt von täglich harter Arbeit, gerade auch der Frauen, die wie selbstverständlich in den landwirtschaftlichen Betrieben mit anpackten. Die meisten Dorfbewohner lebten – aus heutiger Sicht – in Armut und Kargheit. Zugleich war das Dorf für viele auch ein Ort von Vertrautheit, relativem Wohlstand und Zufriedenheit.

Das heutige Dorf zeigt sich vielerorts mit einem gepflegten alten Gebäudeensemble im Dorfkern. In den meisten Dörfern dominieren heute die Wohnfunktionen, die zu zahlreichen Neubausiedlungen an den Dorfrändern geführt haben.

Die Land- und Forstwirtschaft bleibt eine wichtige, oft aber nicht mehr vorherrschende Stütze des Dorfes. Freizeit, Sport und Musik spielen gegenwärtig eine große Rolle im Dorf, auch bei den Mädchen und Frauen. Kinder finden auf dem Lande gute Bildungsangebote wie z. B. in einem Waldkindergarten.

Die Kehrseite: Die Jugend verlässt massenhaft das Dorf, zumindest temporär, und zieht für die Ausbildung in mittlere und größere Städte. Gebäudeleerstand prägt viele Dorfkern, auch dieses Phänomen zeigt sich heute nahezu flächendeckend in allen Regionen Deutschlands.

### **NACHTEILIGE VERÄNDERUNGEN DES DORFES VON 1950 BIS HEUTE**

Bei einer Betrachtung des dörflichen Wandels und auch seiner Werte – etwa von 1950 bis heute – werden häufig die nachteiligen Veränderungen in den Vordergrund gestellt (s. Abb. 1):

1. Verluste an dörflichen Arbeitsplätzen: Die große Mehrheit der dörflichen Erwerbspersonen arbeitete 1950 im eigenen Dorf, allenfalls im Nachbardorf. Durch die Schrumpfung der lokalen Arbeitsplätze in Land- und Forstwirtschaft sowie im Handwerk ist die Dorfbevölkerung bis heute überwiegend zum beruflichen Auspendler geworden.

Abbildung 1: Infrastrukturentwicklung in mittelgroßen Dörfern von 1950 bis heute

<b>Infrastrukturentwicklung in mittelgroßen Dörfern von 1950 bis heute</b>	
<b>Verluste</b>	<b>Gewinne</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Volksschule, Hauptschule, z.T. auch Grundschule</li> <li>• Gemeindeverwaltung, Bürgermeisteramt</li> <li>• Post</li> <li>• Polizeiposten</li> <li>• Bahnanschluss, Bahnstation</li> <li>• Krankenhaus, Hebamme, Arzt</li> <li>• Handwerksbetriebe, vor allem Schuhmacher, Schneider, Schmieden, Stellmacher, Bäcker, Sägewerk</li> <li>• Gasthöfe</li> <li>• Dorfläden, vor allem für Lebensmittel, aber z.T. auch für Haushaltswaren, Textilien, Schuhe</li> <li>• Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wasserver- und Abwasserentsorgung</li> <li>• Energieversorgung</li> <li>• Sport- und Freizeiteinrichtungen, z.B. Sport- und Spielplätze, Sporthalle, Tennisplätze, Sportheime</li> <li>• Kultureinrichtungen, z.B. Dorfgemeinschaftshaus, Kulturhaus, Begegnungsstätte, Pfarrheim, Heimatstube, Bücherei, Feste und Brauchtumpflege</li> <li>• Handwerksbetriebe, vor allem Holzverarbeitung, Bau-, Kfz- und Elektroh Handwerk</li> <li>• Geldinstitute</li> <li>• Private Dienstleistungen, z.B. Versicherungen, Steuerberatung, Architektur, Unternehmensberatung, Soft- und Hardwareentwicklung, Bus- und Taxiunternehmen</li> </ul>

Quelle: Gerhard Henkel

2. Verluste der dörflichen öffentlichen Infrastruktur wie Schule, Bürgermeisteramt, Pastor, Post, Polizei, Bahnhof oder Krankenhaus: Hier ein paar Beispiele: In meinem Heimatkreis Paderborn gab es 1950 insgesamt 70 selbständige Gemeinden, sie alle haben mit der kommunalen Gebietsreform ihren eigenen Bürgermeister und Gemeinderat zugunsten von Großgemeinden – und damit zugleich Hunderte ehrenamtlich tätiger Kommunalpolitiker – verloren. Alle 70 Gemeinden hatten 1950 ihre eigene Schule, die große Mehrheit der Dörfer hat heute keine Schule mehr.

Leider hat gerade im Bereich der öffentlichen Infrastruktur die hohe Politik in Bund und Ländern häufig durch zentralistische Leitbilder und Reformen zu diesen Verlusten beigetragen. Sie war gegenüber dem Dorf oft von Fremdbestimmung und Fernsteuerung geprägt, oder anders ausgedrückt: von Missachtung der kommunalen und lokalen Kompetenz auf dem Lande. Dies zeigt sich besonders bei den kommunalen Gebietsreformen und den staatlich verordneten Schulschließungen nicht nur in kleinen, sondern auch mittelgroßen Dörfern von 1.000 bis 2.000 Einwohnern. Auch

bei der Zusammenlegung von Kirchengemeinden zeigt sich heute ein ähnliches Regulierungsmuster, womit das lokale Denken, Fühlen, Engagieren und Identifizieren weiter geschwächt wird.

3. Verluste der privaten Infrastruktur – oft der letzten – wie Gasthöfe, Läden, Bäcker, Metzger und anderer Handwerksbetriebe: Hierzu nenne ich ein paar Beispiele aus meinem westfälischen Heimatdorf Fürstenberg mit heute 2.600 Einwohnern: 1950 gab es hier u. a. 5 Schmieden und 5 Schneider, sie sind alle verschwunden. Von 6 Gasthöfen 1950 ist noch einer vorhanden, von ehemals 5 Lebensmittelläden ist ebenfalls nur noch einer übriggeblieben.

4. Verluste an ortsbildprägenden Gebäuden und Plätzen durch Abriss und Modernisierung: Gerade in den 1960er- und 1970er-Jahren waren die fachpolitischen Leitbilder durch „Flächensanierungen“ und überdimensionierten Straßenausbau (zum „autogerechten Dorf“) geprägt. Heute ist ein zunehmender Leerstand in den Dorfkernen ein großes bundesweites Problem, das selbst in prosperierenden Dorfregionen wie in Baden-Württemberg oder Westfalen anzutreffen ist.

5. Permanente Landflucht besonders der 18- bis 27-jährigen Dorfbewohner: Sie wandern ab in die größeren Städte zum Studium oder zur Ausbildung, man spricht deswegen auch von „Bildungsabwanderung“, wobei mehrheitlich junge Frauen das Land verlassen.

6. Zumindest partiell: Verlust an Ruhe und Zeit durch erhöhte berufliche Anspannung sowie durch Internet, Handy und Multitasking: Der mobile Dorfbewohner verbringt heute einen großen Teil seiner Zeit außerhalb des eigenen Dorfes, womit seine Anteilnahme am lokalen Geschehen begrenzt wird.

7. Zumindest partiell: Verluste an Gemeinsinn und dörflichem Zusammenhalt: Die Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft macht auch vor dem Dorf nicht halt. Dörfliche Ehrenämter, z. B. in Vereinen und Kirchen, sind nicht immer leicht oder nur für kurze Zeitphasen zu besetzen.

8. Zumindest partiell: Rückgang traditioneller Wertschätzungen: Trotz höheren Wohlstands nehmen die Anzahl der Kinder pro Familie oder die vielzitierte „Volksfrömmigkeit“ bzw. Kirchentreu auf dem Lande ab. Die Landbevölkerung nähert sich auch hier den Verhaltensweisen in den Großstädten an. „Kein Kinderklima“ – so titelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) am 21. Juni 2013 im 1. Leitartikel auf der 1. Seite.

All diese Veränderungen sind schwerwiegend und für die betroffenen Dörfer von erheblichem Nachteil. Aber können wir nicht auch eine Gegenrechnung aufmachen? Hat das Dorf durch die vielfältigen Wandlungsprozesse von 1950 bis heute nicht auch einiges gewonnen?

### **POSITIVE VERÄNDERUNGEN DES DORFES VON 1950 BIS HEUTE**

Ich werde nun die positiven Veränderungen des Dorfes in ein paar Punkten zusammenfassen, wobei zwischen harten Fakten und eher weichen Veränderungen unterschieden wird.

Zunächst werden ein paar harte Fakten angeführt, die leicht zu messen und zu erkennen sind.

#### **Harte Fakten**

1. Zur ökonomischen Basis: Die an Zahl deutlich geschrumpften Gewerbebetriebe in unseren Dörfern – ob Land- und Forstwirtschaft oder das nicht-agrarische Handwerk und Gewerbe – haben sich

auf die modernen Anforderungen eingestellt und arbeiten überwiegend für den überdörflichen und regionalen, nicht selten sogar überregionalen und internationalen Markt. In vielen ländlichen Regionen Deutschlands liegt die Wirtschaftskraft über dem Landes- und Bundesdurchschnitt, z. B. im niedersächsischen Emsland oder in meiner Heimatregion Ostwestfalen. Neben den Betrieben mit ihren Arbeitsplätzen tragen auch informelles Wirtschaften und soziales Kapital wesentlich zum Wohlstand in den Dörfern bei (s. Abb. 2). Nachbarschaftshilfe, Haus- und Gartenarbeit sowie die vielfältigen Gemeinwohleinstellungen der Vereine machen das Dorf ökonomisch und sozial attraktiv.

2. Zur technischen Infrastruktur: Sowohl die dörfliche Wasserversorgung als auch die Abwasserbehandlung und Müllentsorgung sind heute in einem deutlich besseren Zustand als 1950.

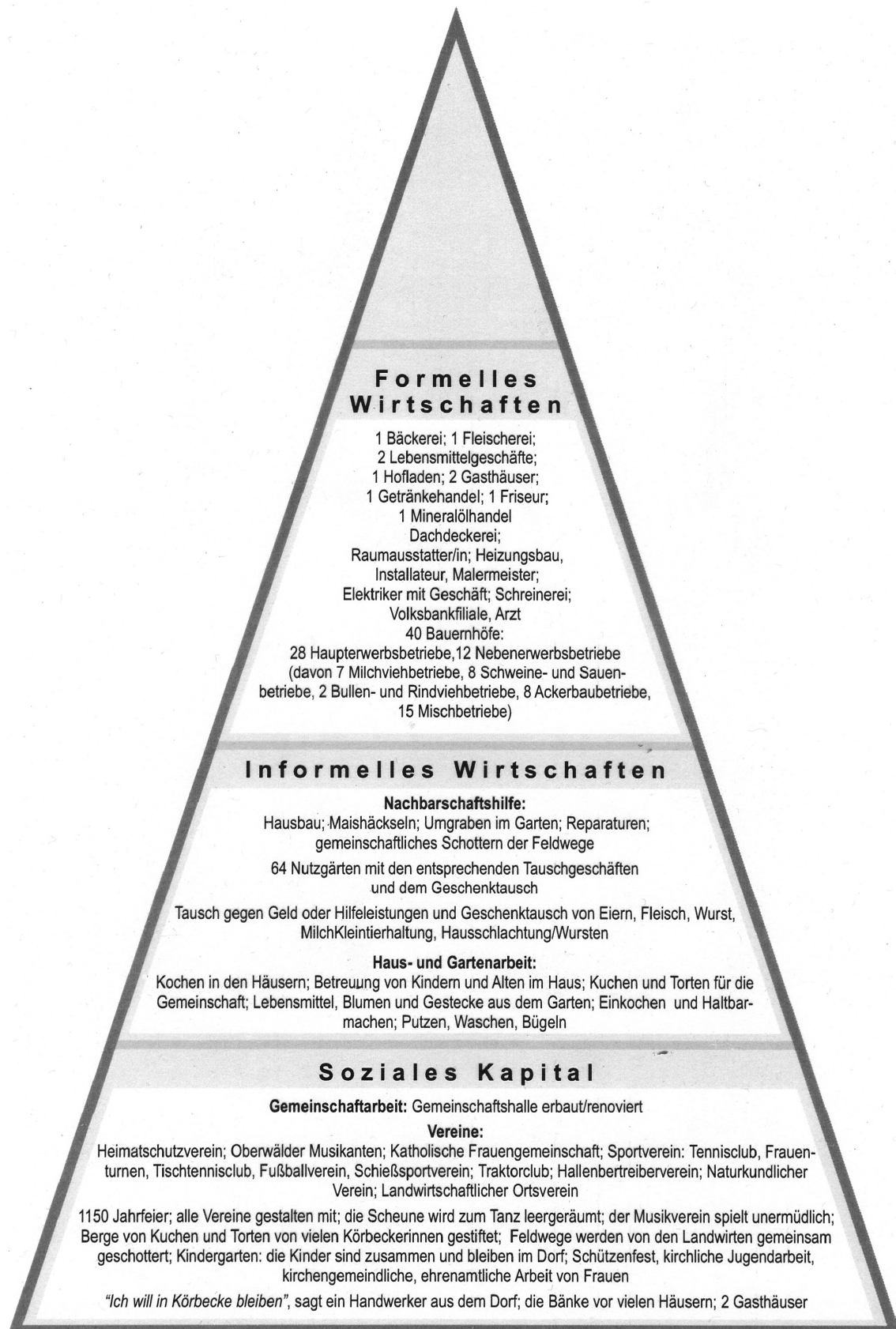
3. Zur Energieversorgung: Neben der flächendeckenden Stromversorgung besitzt eine große Mehrheit der deutschen Dörfer heute auch Anschluss an das Erdgasnetz. Seit etwa zwei Jahrzehnten ist das Land dabei, seine frühere Energieautarkie durch Wind-, Solar- und Bioenergie wiederzugewinnen.

4. Zur Telefon- und Internetversorgung: Nach der flächenhaften Ausbreitung des Telefonnetzes auf dem Land stehen heute die schnellen Internetanschlüsse im Blickpunkt, die in absehbarer Zeit jedem Dorf zur Verfügung stehen werden.

5. Zu den Sport- und Freizeiteinrichtungen: Hier hat es seit 1950 eine rasante Entwicklung gegeben. Die Wandlungen von einer Arbeits- zur Freizeitgesellschaft zeigen auch im ländlichen Raum ihre Wirkung. Sport- und Spielplätze, Sporthallen und Sportheime, Tennisplätze, Hallen- und Freibäder, Reitsportanlagen, Trimm- und Kletterpfade, Rad- und Wanderwege haben auf dem Land heute eine hohe Dichte und kommen der Gesundheit und Fitness der Dorfbewölkerung zugute.

6. Zu den Kultureinrichtungen: In zahlreichen Dörfern sind in den letzten Jahrzehnten kleine Heimatmuseen aufgebaut worden. Traditions- und Brauchtumpflege, u. a. für Volkstanz, Trachten, Mundarten und historische Feste, spielt in den meisten Dörfern eine wichtige Rolle. Vielerorts sind Begegnungszentren, Büchereien, kulturgeschichtliche und naturkundliche Lehrpfade durch Dorf und Flur entstanden.

Abbildung 2: Die komplexe Ökonomie des Dorfes am Beispiel Körbecke



Quelle: Baier, Andrea / Bennholdt-Thomsen, Veronika / Holzer, Brigitte: Ohne Menschen keine Wirtschaft, München 2005, S. 200.

7. Zu den Angeboten der Vereine und Kirchengemeinden: Das Vereinsleben ist vielfältiger geworden. Die traditionellen Dorfvereine wie Sport-, Musik- und Gesangsvereine haben ihre Angebote erweitert, neue Kultur- und Freizeitvereine mit speziellen Schwerpunkten sind dazugekommen. Generell haben sich vor allem auch die Angebote an Frauen und Mädchen, kleine Kinder und ältere Menschen verbessert. Ein Beispiel aus meinem Heimatdorf: Um 1955 bestand der Sportverein aus je einer Fußballmannschaft für die Senioren und die (männliche) Jugend, heute hat der Verein rund 1.000 Mitglieder, betreibt allein 10 Fußballmannschaften, darunter Minikicker und 2 Damen- / Mädchenmannschaften, dazu Leichtathletik, Gymnastik, Tanzen, Koronarsport, Badminton, Volleyball, um nur das Wichtigste zu nennen.

Nach den harten Fakten werden nun ein paar weiche Veränderungen skizziert, die nicht so leicht zu erkennen sind, die aber ebenfalls zur positiven Entwicklung des Dorfes bis heute entscheidend beigetragen haben.

### Weiche Veränderungen

1. Die Dorfbevölkerung hat sich aus verschiedenen Widrigkeiten und Zwängen lösen können und damit – wie es die Wissenschaftler nennen – den Aufbruch des Dorfes in die Moderne geschafft.

a) Das alte Dorf war geprägt durch eine strenge ökonomische und soziale Schichtung. Honoratioren wie Grundherren, Pfarrer, Lehrer und die großen Bauern dominierten die öffentliche Meinung, der man sich fügte. Ökonomische und soziale Abhängigkeiten sowie fest gefügte Normen, Rollen und Kontrollen bestimmten das Zusammenleben. Das Fazit der Historiker und Soziologen lautet: Viele Menschen und vor allem Jugendliche haben das Dorf in den 1950er- und 1960er-Jahren als starr und eng empfunden, aus dem man gerne wegging, z. B. um in der Großstadt einen neuen Arbeitsplatz anzunehmen oder zu studieren. So war auch mein Gefühl, als ich 1963 mein Heimatdorf verließ (aber schon zehn Jahre später zurückkam!). Im Vergleich zu 1950 ist das Dorfleben heute liberaler und offener geworden, die ehemals dominierenden Kräfte und Schichtungen haben deutlich an Gewicht verloren. Ein Beispiel: Die ehemals z. T. schroffen Abgrenzungen und Anfeindungen zwischen Katholiken und Protestanten (Stichwort „Mischehe“, so hieß es abwertend,

wenn man über diesen tiefen Graben hinweg heiratete) sind vorbei. Inzwischen sind zum Beispiel ökumenische Kindergottesdienste auch auf dem Lande keine Seltenheit mehr.

b) Für die meisten Dorfbewohner ist die tägliche harte und körperlich schwere Arbeit, die die Menschen früh altern ließ, heute vorbei. Wer sich auf diese arbeits- und entbehrungsreiche Zeit des alten Dorfes einlassen möchte, greife zu den eindrucksvollen Schilderungen von Anna Wimschneider in ihrem Buch „Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin“ von 1984. Durch die großen technischen Fortschritte und den Maschineneinsatz in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Handwerk ist vieles zumindest körperlich leichter geworden. Freizeit und Muße haben als Errungenschaften der Moderne auch Eingang ins Dorf gefunden.

c) Die jüngere Dorfbevölkerung kann sich heute kaum vorstellen, dass das Dorfleben jahrhundertlang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt war durch überwiegend Armut, Not und den Kampf um das tägliche Brot. Die Kabarettgruppe der „Stacheligen Landfrauen“ (junge und ältere Bauernfrauen aus dem Kreise Höxter in Westfalen) besingen in ihren herzerfrischenden Liedern gerade diese Punkte in ihren Liedern mit einem augenzwinkernden Blick auf die „gute alte Zeit“.

d) Die frühere Dorfbevölkerung führte häufig aus heutiger Sicht – bedingt durch Armut, Unwissenheit und fehlende ärztliche Betreuung – ein ungesundes Leben. Man war oft hilflos und zahlreichen Krankheiten ausgeliefert, denen gerade viele Kinder und Kleinkinder immer wieder zum Opfer fielen. Heute ist das gesundheitliche Wohlbefinden der Dorfbevölkerung eher besser als das der Großstadtbevölkerung.<sup>3</sup>

e) Auch von einem „Bildungsnotstand auf dem Lande“ kann heute nicht mehr die Rede sein. Der bekannte Bildungsforscher Georg Picht hatte um 1960 mit dieser Feststellung die Öffentlichkeit aufgerüttelt und dabei die katholische Bauerntochter vom Lande als die am meisten unterprivilegierte Person des Staates bezeichnet, ja fast gebrandmarkt. Auch hier hat sich die Situation für das Dorf positiv verändert. Inzwischen sind Bildung sowie materielles, soziales und psychisches Wohlbefinden auf dem Lande vor allem bei Kindern und Jugendlichen tendenziell auf einem höheren Niveau als in der Großstadt.<sup>4</sup>

2. Ein großes Plus des Dorfes ist – immer noch – die Dichte der sozialen Beziehungen und die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement. Dies zeigt sich vor allem im vielfältigen und intensiven Vereinsleben, das nach wie vor neben den Kirchengemeinden die inneren Kräfte des Dorfes zur Entfaltung bringt. Die Selbsthilfe des Dorfes hat eine lange Tradition. Und so ist es nicht verwunderlich, dass in Deutschland seit etwa 10 bis 15 Jahren Tausende neuer Gasthof- oder Laden-Genossenschaften sowie neuer integrativer Dorfvereine bzw. Bürgervereine wie „Förderverein Unser Westheim“, „Dorfrat Wewelsburg“, „Pro Fürstenberg“ oder „Aufschwung Etteln“ gegründet worden sind mit dem Ziel, die Gestaltung des Dorfes selbst in die Hand zu nehmen.

3. Das neue Leitbild einer „Bürgerkommune“ (s. Abb. 3), die von einer breiten Bürgerschaft mitgestaltet und -getragen wird, hat sich bislang vor allem auf dem Lande entfaltet, wie das Beispiel von Weyarn in Oberbayern eindrucksvoll zeigt.<sup>5</sup>

4. Dorfbewohner sind heute nicht mehr nur auf das eigene Dorf beschränkt wie noch unsere Elterngeneration. Sie sind inzwischen Globetrotter und in vielfältigen Kontakten mit der Welt. Dies beginnt meist schon bei den Jugendlichen, die durch Schüleraustausch, Bildungsreisen, Auslandsstudium oder -praktikum benachbarte und ferne Länder kennenlernen. Zahllose dörfliche Gewerbe- und Industriebetriebe bewegen sich erfolgreich auf dem internationalen Markt.

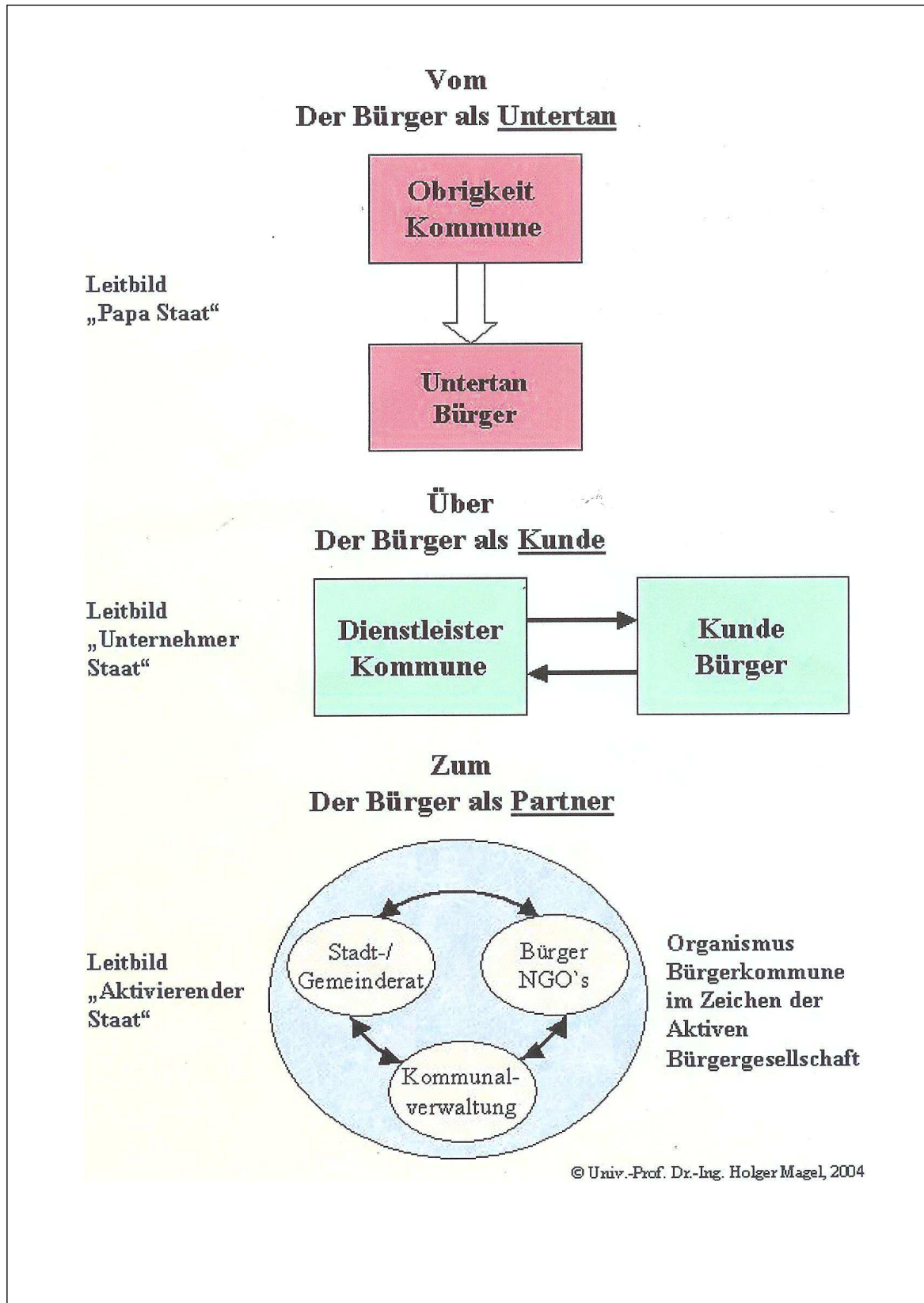
5. Der ländliche Lebensstil bleibt ein Plus des Dorfes: Er ist natur-, traditions-, gemeinschafts- und handlungsorientiert.<sup>6</sup> Dorfbewohnern ist der Wandel der Jahreszeiten und des Wetters vertraut. Sie wissen, dass an einem sommerlichen Wochenende der einsetzende Regen ganz wichtig sein kann, obwohl der Wetterbericht aus der Landeshauptstadt von einem verregneten Wochenende spricht. Sie kennen die Geschichte des Dorfes, der Kirchengemeinde, der Vereine und der Familien und beleben diese durch Feste und Brauchtumpflege. Das intensive Gemeinschaftsleben in den Dörfern zeigt sich bei festlichen Anlässen wie bei konkreten Hilfsaktionen wie der Renovierung eines Spielplatzes oder der Errichtung eines bürgerschaftlichen Dorfladens. Das Sich-Auskennen und Handeln in vielen praktischen und natürlichen Bereichen ist ein weiterer Kernbereich des

dörflichen Lebens. Genannt sei das Arbeiten im Garten, das Einmachen und Einlagern von Garten-, Feld- und Waldprodukten, das Holzmachen im Walde, das Hausbauen und viele handwerkliche Tätigkeiten, das Gestalten von Festen, das Pflegen und Betreuen von älteren oder gebrechlichen Menschen, wobei man sich ständig austauscht und hilft und dies auch an die nächste Generation weitergibt. Laut eines FAZ-Berichts kommen die Vorstandsvorsitzenden der großen deutschen Konzerne überwiegend nicht aus Berlin oder Hamburg, sondern vom Land.<sup>7</sup> Die damit konfrontierten Soziologen erklärten dies mit der höheren sozialen und emotionalen Kompetenz und einem Arbeitsethos bzw. einer Anpackkultur, die man auf dem Lande eher erlerne als in der anonymen und virtuelleren Großstadt.

6. Dorfbewohner sind generell zufriedener mit ihrem Wohnumfeld als Großstadtbewohner. Das Dorf mit seiner vertrauten und überschaubaren Gemeinschaft bleibt offenbar in unserer immer hektischeren und schnelleren Zeit eine beliebte Alternative zur Großstadt, quasi eine Basisstation zum Beruhigen und Auftanken, z. B. im Garten oder Wald, durch frische Luft und Ruhe oder schlicht ein dörfliches Fest.

Insgesamt ist eine neue Sehnsucht nach dem Land zu beobachten. Zahlreiche Zeitschriften wie „Landlust“ oder „Landliebe“, die diese Sehnsucht bedienen, boomen mit unglaublichen Auflagen. Auch in der Werbung für hochwertige Produkte spielt das Land eine immer größere Rolle. Bekannte Künstler und Medienstars ziehen aufs Land und schreiben begeistert Bücher darüber. In der Landbevölkerung selbst ist ein neues Selbstbewusstsein festzustellen, man identifiziert und bezeichnet sich gern als Dorf- und Landbewohner. Ich darf dazu ein schönes Beispiel zitieren: Als die bekannte Biathlon-Sportlerin Magdalena Neuner nach ihrer Rückkehr mit zwei Goldmedaillen von den Olympischen Spielen in Vancouver nach Deutschland im Aktuellen Sportstudio gefragt wurde, woher sie ihre Kraft und Ruhe nehme, um immer wieder solch große Leistungen zu erbringen, antwortete die weltgewandte und beliebte junge Frau schlicht: „Aus meinem Dorf Wallgau“, und setzt noch einen drauf: „Ich bin nun mal ein totales Landei!“ Landei ist offenkundig kein Neckwort mehr, sondern ein Kultwort.

Abbildung 3: Der Wandel zur Bürgerkommune



Quelle: Das Deutsche Vermessungs- und Geoinformationswesen 2013, hrsg. von Klaus Kummer und Josef Frankenberger, Berlin 2012, S. 76.

## BILANZ DER VERÄNDERUNGEN UND AUSBLICK – EIN PERSÖNLICHES FAZIT

Der dörfliche Wandel von 1950 bis heute hat unendlich viele Facetten, die man – je nach ökonomischem, ökologischem, sozialem oder kulturellem Blickwinkel – durchaus unterschiedlich darstellen und bewerten kann. Bei einem Abwägen der erlittenen Verluste und Schwächen mit den gewonnenen Vorteilen und Stärken komme ich zu dem Schluss, dass Letztere eindeutig überwiegen. Dorf und Land haben heute die beste Phase ihrer Geschichte.

Damit dies so bleibt, sind jedoch alle Kräfte des Landes, der Staat in Bund und Ländern, die Kommunen, die Kirchen, die Bürger, die Vereine aufgerufen, wachsam und aktiv zu bleiben. Denn Stillstand wäre Rückgang. Die Stärken des heutigen Dorfes müssen gepflegt und weiterentwickelt werden, bei den gegenwärtigen Schwächen wie Leerstand und Bildungsabwanderung ist ein intensiveres Nachdenken und Handeln vonnöten.

Trotz vieler innerer Kräfte braucht das Dorf auch die Unterstützung von außen bzw. von oben. An die hohe Politik im Bund und in den Ländern möchte ich daher den Appell richten: Unterstützen Sie die Dörfer bei ihrem Einsatz um die Erhaltung und Gestaltung lebenswerter Orte und Räume! Geben Sie den Bürgern und Politikern auf dem Lande den Spielraum und den Respekt, damit sie – dem raumordnungspolitischen Leitbild der „endogenen Entwicklung“ (seit 1990) entsprechend – die lokalen und regionalen Potenziale pflegen und entfalten können, z. B. beim Einsatz für den Erhalt der mühsam seit dem 19. Jahrhundert aufgebauten Infrastruktur auf dem Lande wie der noch bestehenden Dorfschulen, Kindergärten oder Poststellen.

Was mich aber am meisten positiv stimmt beim Blick nach vorn ist die hohe natürliche, soziale und kulturelle Lebensqualität des Landes sowie die Intensität und Vielfalt einer Anpackkultur für das Gemeinwohl, die wir in nahezu allen Dörfern Deutschlands beobachten können. Als ein Beispiel sei hier das Dorf Harthausen in Bayern genannt, wo die Dorfbewohner eine Ladengensenschaft gründeten und ein leerstehendes altes Feuerwehrhaus zum Dorfladen umbauten.

Mehr denn je braucht das Dorf auch in Zukunft die Kompetenz und das Mitmachen seiner Bürger. Damit diese Aktivitäten anhalten, muss

die Anerkennungskultur für die vielfältig Engagierten intensiviert werden. Das Geben und Nehmen zwischen Bürgern, Unternehmern, Vereinen und Kommunalpolitik auf Augenhöhe im Sinne einer neuen Bürgerkommune (Abb. 3)<sup>8</sup> ist die Basis für weitere Fortschritte auf dem Land.

In seinem viel beachteten Roman „Der Turm“, der auch erfolgreich verfilmt worden ist, beschreibt Uwe Tellkamp, wie Reste des Bildungsbürgertums gegen Ende der DDR in einem unpolitischen Turm dahinsiechen. Er diagnostiziert bei ihnen die „süße Krankheit Gestern“. Verhalten wir uns nicht manchmal ähnlich? Lähmen wir uns nicht zu häufig durch zu viel (apathisches) Starren auf die gute alte Zeit, durch zu viel Jammern über die Gegenwart? Damit werden wir das Dorf nicht retten. Packen wir's also an! Egal wo wir stehen, ob im Ministerium oder im Dorf. Nicht nur im alten Dorf steckten Werte, auch das heutige Dorf ist lebenswert. Und dies gilt auch für morgen.

---

### UNIV.-PROF. DR. GERHARD HENKEL

Institut für Geographie der Universität Duisburg-Essen

---

### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Wer sich mit dem facettenreichen Wandel des Dorfes und seinem heutigen Stellenwert intensiver beschäftigen möchte, sei auf mein neues Dorfbuch hingewiesen. Henkel, Gerhard: Das Dorf. Landleben in Deutschland gestern und heute, Stuttgart 2012, 344 S., mit über 300 großformatigen Abbildungen und Graphiken, Übersichtskarte, Orts- und Sachregister.
- <sup>2</sup> Die in meinem Vortrag am 1.7.2013 im Konferenzzentrum der Hanns-Seidel-Stiftung in München gezeigten Farbfotos stammen aus Henkel: Das Dorf. Diese sehr anschaulichen Bilder können hier aus urheberrechtlichen Gründen leider nicht präsentiert werden, sie werden mit jeweils einem knappen Satz beschrieben.
- <sup>3</sup> Bertram, Hans / Kohl, Steffen / Rösler, Wiebke: Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012. Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe, Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2011; Kurzbericht dazu: Weniger Chancen, in: Frau und Mutter 3/2012, S. 19; Schonert-Hirz, Sabine: Stress essen Seele auf, in: Prisma 34/2012, S. 38.
- <sup>4</sup> Ebd.
- <sup>5</sup> Ausführlich dazu in Henkel: Das Dorf, S. 310 f.
- <sup>6</sup> Ausführlich dazu in Henkel: Das Dorf, S. 175 ff.
- <sup>7</sup> Nöcker, Ralf: Aus Todtenhausen an die Spitze, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 16.12.2006, S. C1.
- <sup>8</sup> Ausführlich dazu in Henkel: Das Dorf, S. 310 f.